



Kurzvita Olaf Mörke, geb. 1952, studierte in Marburg Geschichte, Politikwissenschaft, Germanistik und Pädagogik (Erstes Staatsexamen 1976, Promotion 1983). 1978 bis 1984 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 8 „Spätmittelalter und Reformation“ in Tübingen. 1985 bis 1996 Lehrbeauftragter, Mitarbeiter, Assistent und Oberassistent am Historischen Institut der Universität Gießen. Dort Habilitation 1994. 1992/93 Fellow des Netherlands

Professor Dr. Olaf Mörke

Alfried Krupp Senior Fellow
April 2012 bis September 2012

Institute for Advanced Study (Wassenaar/NL). 1995 Gastprofessor an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 1996 Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Kiel. 2011/12 Gastprofessor an der Universität St. Andrews (United Kingdom, Schottland). Arbeitsschwerpunkte: Reformationsgeschichte, frühneuzeitliche Stadtgeschichte, Geschichte der Niederlande sowie die Geschichte politischer Kulturen in Nordwesteuropa.

Die Geschwistermeere: Eine Beziehungsgeschichte von Ost- und Nordsee

Das Projekt beabsichtigt eine Geschichte der beiden Meere und ihrer Anrainer von der Antike bis in die Gegenwart. Es spürt den politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungs- und Trennungslinien im nord-europäischen Raum zwischen den Britischen Inseln im Westen, Russland im Osten, Island im Norden, Polen und Deutschland im Süden im Rahmen einer raumorientierten historischen Analyse nach. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Cimbrischen Halbinsel, heute politisch gegliedert in das deutsche Schleswig-Holstein und das dänische Jütland. Sie ist der Riegel, der sich zwischen zwei maritime Räume legt und beide zu trennen scheint. Sie ist aber mehr noch Landbrücke, die diese Trennung zugunsten gemeinsamer Räumlichkeit aufhebt. Die Kartographie als eine wesentliche Basis für die Erzählung verräumlichter Geschichte gibt Aufschluss nicht nur über Raumeinheiten und deren Ein- bzw. Abgrenzungen, sondern auch und gerade über die normative Füllung von Raum. So positionierten Kartographen von der Antike bis in die frühe Neuzeit jene Cimbrische Halbinsel

im Zentrum einer terra septentrionalis, einer nördlichen Welt, die als gegliederte Einheit zunächst in der Fremd- und seit dem Spätmittelalter auch in der Selbstwahrnehmung gesehen wurde. Es entstanden Ideenkonzepte von Nördlichkeit, die in Abwandlungen und je unterschiedlichen Kontexten bis heute höchst differente Wirkung entfalten. Die Begriffe ‚Norden‘ und ‚Nördlichkeit‘ erfassen die Nord- und die Ostseeregion gleichermaßen. Um sie auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen, ist die Entwicklung von materiellen Austauschbeziehungen im Bereich der Wirtschaft ebenso zu befragen, wie die im Bereich von Ideen, kulturellen Leitbildern, gesellschaftlichen und politischen Organisationsformen.

Kurzbericht

Projektbericht

Das Buchprojekt trägt den Titel „Die Geschwistermeere: Eine Beziehungsgeschichte von Ost- und Nordsee“. Am Anfang stand die Idee zu einer Geschichte des Ostseeraumes.

Trotzdem verweist der hier gewählte Titel auf einen ganz anderen räumlichen Zuschnitt. Das bedarf der Begründung. Ost- und Nordsee sind seit deutlich mehr als einem Jahrtausend auf vielfältige, freilich auch in der Intensität wechselnde Weise miteinander verbunden. Drei chronologische und räumliche Eckpunkte vermitteln einen ersten Eindruck von der Qualität dieser Verbindung.

Da ist zum einen im 8., 9. und 10. Jh. die Siedlungs- und Herrschaftsexpansion der skandinavischen ‚Wikinger‘ in den Nordseeraum. Auch in den Osten bzw. Südosten Europas stießen sie vor und wirkten herrschaftsbildend. Da ist zum anderen wenige Jahrhunderte später die Hanse. Sie spannte ihren Einfluss von London bis Nowgorod, von Brügge bis Bergen, beschränkte sich also keineswegs auf die Ostsee. Da ist zum dritten die aktuelle Integration fast aller Ostseeanrainer in einen europäischen Einigungsprozess, dessen ökonomischer Schwerpunkt eher auf die Anliegerstaaten der Nord- als auf die der Ostsee weist.

Die Integration von Ost- und Nordsee in eine raumorientierte historische Analyse ist folglich sinnvoll. Dabei gilt das besondere Augenmerk einer Landschaft die zunächst lediglich als ein Teil entweder der Westküste der Ostsee oder der Ostküste der Nordsee gesehen werden kann. Die seit der Antike unter diesem Namen bekannte Cimbrische Halbinsel, heute politisch gegliedert in das deutsche Schleswig-Holstein und das dänische Jütland, schaut aber gleichermaßen zur Ost- und zur Nordsee. Sie ist der Riegel, der sich zwischen zwei maritime Räume legt und beide zu trennen scheint. Sie ist aber ebenso Landbrücke, die diese Trennung aufhebt.

Jene Brückenfunktion lässt sich in der Verkehrswegeentwicklung seit spätestens dem 9. Jh. bis heute kontinuierlich nachweisen. Den sensiblen Zusammenhang von Politik und Ökonomie zeigt auch der 1895 eröffnete Nord-Ostsee-Kanal, die noch immer meistbefahrene künstliche Wasserstraße der Welt.

Die rund 450 Kilometer lange Cimbrische Halbinsel legt Trennendes und Verbindendes zwischen Nord- und Ostsee in aller Deutlichkeit offen. West- und Ostküste repräsentieren deutlich unterschiedene Landschaftstypen.



Abb. 1
Nord-Ostseekanal bei
Kiel-Holtenau

Die wenigen größeren Städte vom dänischen Ålborg und Århus über Flensburg und Kiel bis Lübeck wenden sich auf den ersten Blick nur der Ostsee zu. Die politische Geschichte jenes Landstriches zwischen Elbe und Skagerrak stützt die Doppelperspektive von Trennung und Verbindung. Seit dem Mittelalter zeichnete sich im Prozess der Herrschafts- und Staatsbildung die Absicht ab, Ost- und Westküste politisch zusammenzuführen. Offenbar bestand und besteht ein machtpolitisches Interesse an der Verbindung beider Küsten und damit auch an der Verbindung beider Meere. Dass das mit der Kontrolle von Kommunikationswegen zu tun hatte und hat, liegt auf der Hand und wird immer wieder an den Stationen der Chronologie zu zeigen sein.

Darauf beschränkt sich das Interesse an der Cimbrischen Halbinsel gleichwohl nicht. Vielmehr lassen sich an ihrem Beispiel die

für die historische Geographie bedeutsamen Konzepte zum Umgang mit dem Phänomen ‚Raum‘ durchspielen. Jürgen Osterhammel nennt ihrer fünf:

- 1: „Raum als Verteilung von Orten“.
- 2: „Raum als *Umwelt*“.
- 3: „Raum als *Landschaft*“.
- 4: „Raum als *Region*“.
- 5: „Raum als *Kontaktarena*“.

Im Rahmen einer Beziehungsgeschichte von Ost- und Nordsee gehört dem Raum zwischen Hamburg und der Nordspitze Dänemarks als Kontaktarena besonderes Augenmerk. Aber auch die anderen Konzepte fließen in die Analyse ein. Das gilt nicht nur für die Cimbrische Halbinsel, sondern auch für Ost- und Nordsee. Jeweils für sich und in toto können sie als Interaktionsraum interpretiert werden, ohne die anderen Konnotationen von Raum auszuschließen.

Dass Raum eine vielschichtige analytische Kategorie ist, zählt inzwischen zu den Allgemeinplätzen der Geschichtswissenschaft. Dagegen ist nichts einzuwenden, solange der Begriff von umfassender Bedeutung für die Klärung historischer Sachverhalte ist. Diese Leistungsfähigkeit erwächst gerade aus seiner Vielschichtigkeit. Das gilt sowohl in methodischer Beziehung, bezüglich der Bedeutung von Raum als analytischer Kategorie der Geschichtswissenschaft, als auch in sächlicher Hinsicht, bezüglich des physisch greifbaren Raumes.

So zeigen sich drei aufeinander bezogene, interagierende Raumeinheiten. Je nach Fragestellung und –perspektive können sie als eigenständige, wiederum binnendifferenzierte Teilräume oder als Gesamttraum auftreten. Es zeichnen sich erstens die Konturen eines Interaktionsraumes ab, der gemeinsam von Ost- und Nordsee konturiert wird. Zweitens bilden jedes der beiden Meere und ihre Anrainer Interaktionsräume *sui generis*. Drittens fungiert die Cimbrische Halbinsel als Interaktionsraum mit Barriere- und Passagefunktion zwischen Ost- und Nordsee, in mancherlei Hinsicht beiden zugehörig und doch, ebenso wie diese, gegebenenfalls eigen.

Wenn mit Karl Schlögel „das Kartenzeichnen die erste Form der Skizze, des Manuskriptes,“ für die Erzählung verräumlichter Geschichte(n) ist, dann lohnt der Blick auf die Kartographie auch hinsichtlich der hier interessierenden Gesamt- und Teilräume.

Ein frühes Beispiel für solcherart Erzählung ist die 1539 publizierte *Carta Marina* des katholischen schwedischen Geistlichen Olaus Magnus. Olaus verfasste eine *Historia de gentibus septentrionalibus*, eine Geschichte der nördlichen Völker, und, als gleichsam verbildlichende Vorarbeit dazu, die *Carta Marina et Descriptio Septentrionalium Terrarum*, eine Meereskarte und Beschreibung der nördlichen Lande.

Seine Karte zeigt Ost- und Nordsee mit Anrainern sowie Teile des Nordatlantiks. Dies stellte offenbar für ihn eine sinnvolle Raumeinheit dar, eben die *Septentrionales Terrae*, die nördlichen Landschaften.

Nahezu alle Bereiche von Kultur und Natur werden dem Betrachter vorgeführt, mal erstaunlich realistisch, mal sagenhaft phantasievoll anmutend. Die zentrale Nord-Süd-Achse der *Carta Marina* wird von einem sehr

wichtigen *Scandia*, der Landmasse des heutigen Schweden und Norwegen, sowie der Cimbrischen Halbinsel gebildet. Diese Achse teilt die Karte in eine östliche und westliche Hälfte, den Ostseeraum einerseits, den Raum von Nordsee und Nordatlantik andererseits.

Die Massivität *Scandias* erscheint mehr als Barriere denn als Passage zwischen Ost- und Nordsee. Durchlässigkeit hingegen signalisieren die dänische Inseln und erneut die Cimbrische Halbinsel. Auch die lebhaft dargestellte Darstellung von Skagerrak und Kattegat deutet auf den Passagecharakter.

Die *Carta Marina* führt in ihrem Bild- und Textprogramm ein weiteres Argument ein, das die Zusammenschau von Ost- und Nordsee nahelegt. Die beide Meere säumenden Regionen werden nämlich als *Septentrionales Terrae* zusammengefasst, als die nördlichen Länder. Dies bedeutet weit mehr als die bloße Beschreibung eines geophysikalischen Phänomens. Die neue Forschung hat gezeigt, dass die Karte des Olaus Magnus hochgradig ideell aufgeladen ist.

Olaus nahm eine sich seit dem Spätmittelalter abzeichnende Tendenz auf. Humanisten aus dem Raum nördlich der Alpen begannen in dieser Zeit, ihre eigene Welt nicht länger



Abb. 2
Carta Marina

als Peripherie des christlichen Kosmos und damit als untergeordneten Rand der Zivilisation schlechthin zu begreifen. Vielmehr entwickelten sie Argumentationsmuster, die den Norden als zumindest gleich-, wenn nicht gar höherwertig erachteten als die klassischen Kulturzentren, die seit der Antike im Mittelmeerraum lagen.

Wie der Raum des Nordens geographisch zu präzisieren sei, war dabei zunächst weitgehend offen. Hier griff nun die Kartographie. Sie setzte seit dem 16. Jahrhundert die mehr oder minder abstrakten Vorstellungen von dem, was für den Europäer den Norden umfasste, in das Bild eines geographisch klar abgrenzbaren Raumes um. Der Schöpfer der *Carta Marina* tat dies mit einer ungewöhnlichen Detail- und Informationsdichte. Gleichwohl ist sein Werk kein Einzelbefund.

Von diesem Ausgangspunkt untersucht mein Projekt auch die räumliche und normative Dimension von ‚Norden‘. Wie weit sich der Norden Europas erstreckt, ist bis auf den heutigen Tag nicht vollends klar. In Campes 1809 erschienenen ‚Wörterbuch der Deutschen Sprache‘ heißt es unter ‚Norden‘: „... der nördliche Theil der nördlichen Halbkugel der Erde, besonders der nördliche Theil von Europa, wozu man besonders Rußland, Schweden und Norwegen rechnet.“ Finnland, Norwegen, Dänemark, Island und Schweden sowie drei autonome Regionen (die zu Dänemark gehörenden Färøer im Nordatlantik, Grönland und die finnischen Åland-Inseln) bilden seit 1952 die Gemeinschaft des

‚Nordischen Rates‘. Der englischsprachige Internetauftritt begründet den Zusammenhang dieser ‚Nordic countries‘ als Wertegemeinschaft: „The region's five nation-states and three autonomous regions share much common history as well as common traits in their respective societies, such as political systems and the Nordic model.“ Er hebt auf die lange gemeinsame Geschichte der Region ab und betont den Wertekonnex demokratischer Staaten, die sämtlich dem spezifischen Nordic model des Wohlfahrtsstaates verpflichtet seien. „United by the surrounding waters“ seien diese überdies von Beginn an gewesen. Wertetradition und maritim basierte Kommunikation, diese Kombination spielt im Selbstverständnis der Kooperationsgemeinschaft des ‚Nordischen Rates‘ die zentrale Rolle. Ohne historische Kontinuitäten überzustrapazieren, wird doch eine Verbindung zwischen dem Versuch des Olaus Magnus von 1539, den *Septemtrionales Terrae* ein eigenständiges kulturelles Gewicht im Rahmen der christlichen Ökumene zu verleihen, und der Selbstpräsentation des Nordischen Rates im 21. Jahrhundert deutlich.

Bei allen Differenzen im geographischen Feinzuschnitt dessen, was den ‚Norden‘ umfasse,

zeichnet sich eines ab: Das Identitätskonzept von ‚Norden‘ bzw. ‚Nördlichkeit‘ konstruiert über die sogenannten objektiven Gegebenheiten von Politik, Wirtschaft und Verkehr hinaus ein kulturelles Band zwischen Ostsee und Nordsee.

Der ‚Norden‘ war nicht nur in der Entstehungsperiode der *Carta Marina* eine Identitätsregion war, deren Natur und Kultur man bestimmte Eigenschaften, positive wie negative, zuschrieb. Eine Region, die auch von Außenstehenden, vor allem von ihrem Windrosenpendant, dem ‚Süden‘, als höchst anders wahrgenommen wurde bzw. sich selbst so wahrnahm und noch immer wahrnimmt.

Einstweilen sei festgehalten: Virtuelle Raumkonzepte von ‚Nördlichkeit‘ überkuppeln die Anrainer von Ostsee und Nordsee, sie schaffen gedachte Einheit.

Mit dem Umschlag vom geophysikalischen Phänomen des Nordens zu einem mit wertenden Adjektiven aufgeladenen Konzept von ‚Nördlichkeit‘ wird eine Ebene von Raum angesprochen, deren Konstruktionscharakter offensichtlich ist. Ein Werk wie die *Carta Marina* verbindet augenfällig das, was auf den ersten Blick selbstverständlich zu sein scheint, nämlich den konkret benennbaren

geophysikalischen Raum der ‚nördlichen Länder‘ oder – modern gesprochen – Nordeuropas, mit dem ‚Norden‘ als Identitätsregion.

Die *Carta marina* zeigt freilich nicht nur eine Identitätsregion, sondern auch eine Schifffahrts- und Wirtschaftsregion, in der widerstreitende Interessen zu Konflikten führen. Olaus band auch in dieser materiell-ökonomischen Beziehung Ost- und Nordsee zusammen. Freilich zeigt der östliche Rand der Karte, was für Olaus die Identitätsregion ausmachte. Auf dem zugefrorenen finnischen Meerbusen stürmen bewaffnete Reiter von Ost und West aufeinander zu. Kanonen richten sich an mehreren Orten gen Osten, gen Russland. Er selbst erklärt dies an einer Stelle damit, „daß die schwedischen Reiter (die dort im Land vonnöten sind) gegen die Moskowiter auf dem Eis Krieg führen, wie sie sich im Sommer auf demselben See und anderen Flüssen mit ihnen schlagen. Ursache des Krieges ist auf beiden Seiten der Zorn darüber, daß die einen zur griechischen, die anderen zur lateinischen Kirche gehören.“ Die Grenzziehung zwischen dem orthodoxen Russland und den Gebieten des für Olaus rechten Glaubens der römischen Kirche, denen Olaus das der

Reformation 1539 schon großenteils zugefallene Nordeuropa in der Hoffnung auf dessen baldige Rückkehr in den Schoß der katholischen Rechtgläubigkeit flugs zurechnet, spielt für seine Konstruktion der Identitätsregion ‚Norden‘ eine zentrale Rolle. Solcherart Abgrenzung war kein Spezifikum des schwedischen Theologen aus dem 16. Jh.

Die *Carta Marina* bildete einerseits Gegebenes ab. Indem er die so verschiedenen Regionen von Finnland und Livland über Schweden, Norwegen, Dänemark, Norddeutschland bis hin zu den britischen Inseln, Island und dem sagenhaften Thule in den Rahmen einer Karte einpasste und sie dann gemeinsam als ‚nördliche Länder‘ – *Septemtrionales Terrae* – qualifizierte, erhielt ein ab- und eingrenzbarer Norden, bestehend aus Ost- und Nordsee sowie den beide Meere säumenden Ländern, ein eigenständiges Profil.

Die Begriffe ‚Norden‘ und ‚Nördlichkeit‘ erfassen die Nord- und die Ostseeregion gleichermaßen. Dies gilt nicht nur für die *Carta Marina* und die Epoche, in der sie entstanden ist. Wir treffen die Idee vom ‚Norden‘ auch heutzutage an entscheidender Stelle zur Charakterisierung eines durch kulturell-gesellschaftliche Werte markierten Raumes an. Der Blick

auf den ‚Nordischen Rat‘ mag dies einstweilen hinreichend demonstrieren haben.

Um diese Idee auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen, ist die Entwicklung von materiellen Austauschbeziehungen im Bereich der Wirtschaft ebenso zu befragen, wie die im Bereich von Ideen, kulturellen Leitbildern, gesellschaftlichen und politischen Organisationsformen. Inter- und überstaatliche Verbände wie Nordischer Rat und Ostseerat sind ein zeitgenössisches Indiz für die Kombination von kulturell gesellschaftlichen Wertvorstellungen, wirtschaftlichen Kooperationsinteressen und absichtsvoll ins Leben gerufenen politischen Organisationen. Eines aus der länger zurückliegenden Vergangenheit sind die Bemerkungen des Olaus Magnus zur Beziehung des Deutschen Ordens oder Schwedens gegenüber dem orthodoxen Russland. Sie lassen auch das Gewaltpotential von Ab- und Ausgrenzungsmustern erahnen.

Während meiner Zeit am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg habe ich das skizzierte Konzept in der Debatte mit Greifswalder Historikerkollegen überprüfen und weiterentwickeln können. Dank der hervorragenden Arbeitsatmosphäre am Kolleg konnte ich so

konzentriert schreiben, dass ungefähr die Hälfte des Buchmanuskriptes ‚steht‘. Der *genius loci* Greifswalds und des Kollegs sollte die Schaffenskraft so gestärkt haben, dass auch die zweite Hälfte des Manuskriptes un-

ter den Bedingungen des Universitätsalltags in absehbarer Zeit wird abgeschlossen werden können.

Mörke, Olaf, „Declaration of Arbroath' (1320), ‚Blijde Inkomst' (1356) und ‚Groot Privilege' (1477): Drei spätmittelalterliche Politikvereinbarungen und ihre (früh-)neuzzeitliche Wirkungsgeschichte“, in: O. Auge, B. Büsing (Hg.), „Der Vertrag von Ripen 1460 und die Anfänge der politischen Partizipation in Schleswig-Holstein, im Reich und in Nord-europa“, Ostfildern 2012, S. 441-461.

Mörke, Olaf; Teuber, B.; Ferretti, V.A., „Imaginatio borealis. Para una topografía cultural de lo ‚nordico'“ in: „La abstracción del paisaje. Del romanticismo nórdico al expresionismo abstracto“, Madrid 2007, S. 247-251.

Mörke, Olaf, „Die Europäisierung des Nordens in der Frühen Neuzeit. Zur Wirkmächtigkeit von Vorstellungswelten in der politischen Landschaft Europas“, in: Engel-Braunschmidt, A. u.a. (Hg.), „Ultima Thule. Bilder des Nordens von der Antike bis zur Gegenwart“, Frankfurt am Main 2001, S. 67-91.

Mörke, Olaf, „Holstein und Schwedisch-Pommern im Alten Reich. Integrationsmuster und politische Identitäten in Grenzregionen“, in: Jörn, N.; North, M. (Hg.), „Die Integration des südlichen Ostseeraumes in das Alte Reich“, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 425-472.

Mörke, Olaf: „In het centrum van Europa: De politieke cultuur van de Republiek“, in: Davids, K.; Hart, M. ' t; Kleijer, H.; Lucassen, J. (Hg.), „De Republiek tussen zee en vasteland. Buitenlandse invloeden op cultuur, economie en politiek in Nederland (1580-1800)“, Leuven, Apeldoorn 1995, S. 287-302.

ausgewählte
Veröffentlichungen